

GRAMMATICA UNIVERSALIS 14

**Meisterwerke der Sprachwissenschaft
und der Sprachphilosophie**

Herausgegeben von Herbert E. Brekle

Ignaz Mertian

Allgemeine Sprachkunde

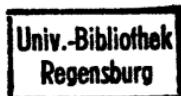
Faksimile-Neudruck der Ausgabe Braunschweig 1796
mit einer Einleitung von Herbert E. Brekle

1979

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)
Stuttgart-Bad Cannstatt

6110670

611 / E R , 700. M 575



6074898

CIP – Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Mertian, Ignaz

Allgemeine Sprachkunde / Ignaz Mertian. –

Faks.-Neudr. d. Ausg. Braunschweig 1796 /

mit e. Einl. von Herbert E. Brekle. –

Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog, 1979.

(Grammatica universalis ; 14)

ISBN 3-7728-0223-0

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)
gegründet 1727
Stuttgart-Bad Cannstatt 1979

Inhaltsverzeichnis

1. Biographisches	9*
2. Bibliographie	13*
2.1 Sprachwissenschaftliche Werke	13*
2.2 Theologische und katechetische Werke	13*
2.3 Sekundärliteratur zur Biographie	14*
3. Bio-Bibliographisches zu den von Mertian in seiner <i>Allgemeinen Sprachkunde</i> zitierten Autoren	15*
4. Überblick über Positionen und Zielsetzungen von Mertians <i>Allgemeiner Sprachkunde</i>	23*

Ignaz Mertian, *Allgemeine Sprachkunde*

Einleitung	3
Erster Theil.	
Philosophische Forschungen über die Natur und das Wesen der Sprache.	35
§ I. Die Sprache, als eine analytische Methode betrachtet, Welche zur Entdeckung der Kenntnisse führt.	44
§ II. Die Sprache, als ein Uebertragungs- mittel (Vehikel) betrachtet, die Gedanken zu versinnlichen und zu überbringen.	62
I. Von der Gebärdensprache.	64
II. Von der geredeten Sprache.	73
III. Von der geschriebenen Sprache.	90

§ III. Verhältnisse der Sprachen mit den Verrichtungen des Verstandes.	95
I. Verhältnisse der Gebärdensprache mit den Verrichtungen des Verstandes.	97
II. Verhältnisse der geredeten Sprache mit den Verrichtungen des Verstandes.	102
III. Verhältnisse der geschriebenen Sprache mit den Verrichtungen des Verstandes.	104
§ IV. Betrachtungen über den Zusammenhang und die Bestandteile der gebildeten Sprache.	107
I. Bildung des einfachen Satzes.	109
II. Bildung des vielfachen Satzes.	114
III. Verschiedene Arten vielfacher Sätze.	119
IV. Analyse des Satzes.	125
V. Analyse des Satzes in Ansehung der Wörter.	127
VI. Analyse des Satzes in Ansehung der Verbindung der Wörter.	130

Zweyter Theil.

Von den einzelnen Theilen der Sprache.	135
§ I. Von der natürlichen Theilen der Sprache.	140
I. Von dem Stande.	140
I. Wievielheit der Stände.	151
II. Geschlechter der Stände.	161

III. Verhältnisfälle der Stände.	165
Hauptfall.	168
Wirkfall.	170
Zielfall.	172
Besitzfall.	174
§ II. Von dem Umstande.	177
I. Bestimmte Umstände.	181
II. Eigenschaftliche Umstände.	198
§ III. Von dem Bindstande.	205
I. Von den Personen.	208
II. Von den Zeiten.	212
III. Von den Weisen.	228
§ IV. Von den künstlichen Theilen der Rede.	233
I. Von dem Bindumstande.	233
I. Vollständige Bindumstände.	235
II. Ergänzende Bindumstände.	238
III. Bildende Bind=umstände.	241
§ V. Von dem Ueber=umstande.	246
§ VI. Von dem Bezugstande.	250
§ VII. Von dem Empfindungslaute.	255

1. Biographisches

Ignaz¹ Mertian wurde am 26. März 1766 in Ribauvillé (Rappoltsweiler) im Elsaß geboren. Er entstammte einer angesehenen Familie aus der Pfalz, die sich in Ribauvillé, in Rouffach und in Benfeld niedergelassen hatte.

Nach Beendigung seiner literarischen Studien am Collège Royal in Colmar, die er mit Auszeichnung abschloß, wurde Mertian zunächst Studienpräfekt, dann Mathematikprofessor an diesem Institut, an dem sein Onkel Abbé Fels als Direktor tätig war.

Seine patriotische Einstellung und sein Gerechtigkeitssinn drängten ihn, die Revolution von 1789 begeistert als Vorboten einer Epoche des Fortschritts und der Freiheit zu begrüßen. So glaubte er auch, ohne gegen sein Gewissen zu handeln, den Eid auf die Zivilkonstitution² leisten zu können, aber schon bald bereute er diese Entscheidung : Er widerrief den Eid und weigerte sich ausdrücklich, Arbogaste Martin³ als rechtmäßigen Bischof der Diözese Oberrhein anzuerkennen. Wie etwa Zweidrittel des Gesamtklerus, so waren deshalb

1 In Artikeln auch Ignatz, Ignace-Aloise, Ignace-Aloyse geschrieben.

2 Am 12.7.1790 brachte die neue Verfassung die sog. Zivilkonstitution des französischen Klerus, durch die die französische Kirche auf rein nationaler Grundlage neu konstituiert, von Rom getrennt und dem französischen Staat eingegliedert wurde. Im November 1790 wurde von allen Geistlichen ein Eid auf diese Konstitution verlangt, den zunächst viele in der Hoffnung leisteten, dadurch weiter in ihren Pfarreien tätig sein zu dürfen und so größeren Schaden abzuwenden, den ein Großteil von ihnen aber, vor allem nach der Verurteilung der Zivilkonstitution durch Papst Pius VI, am 13.4.1791, widerrief.

3 Martin, Arbogaste (1731-94), ein schon krankhaft ehrgeiziger Weltpriester, sah in der Revolution die einzige Chance, endlich zu Würde und Macht zu kommen. Als einer der ersten leistete er den Eid. Nur durch eigene Intrigen und eine massive Unterstützung durch Anhänger der Revolution wurde er im April 1790 zum Bischof von Oberrhein gewählt, nachdem sein Gegenkandidat Gobel den Bischofssitz von Paris vorgezogen hatte. Von Volk und Klerus völlig ignoriert, später von den Vertretern der Revolution wegen seiner Bedeutungslosigkeit fallengelassen, starb er am 22. Juni 1794. (Sitzmann, E. : Dictionnaire..., tome 2. S. 249).

auch Ignaz Mertian, sein Bruder Bruno und sein Onkel Abbé Fels gezwungen, das Land zu verlassen.

Mertian verbrachte die Zeit seiner Verbannung in Breslau, wo er Mathematik und Sprachen unterrichtete und mehrere Bücher verfaßte. Warum er diese später, längst nach Frankreich zurückgekehrt, in Breslau verlegen ließ – vielleicht aus Dankbarkeit für die gastfreundliche Aufnahme in dieser Stadt – wissen wir nicht.

Ist uns auch die genaue Dauer seines Aufenthalts in Breslau unbekannt, so können wir doch aus einer eigenen Äußerung von ihm und aus zeitgenössischen Briefen schließen, daß er sich bereits wieder ab Sommer 1791, wenigstens vorübergehend, in Frankreich aufgehalten hat⁴. Wieso er so bald zurückkehren konnte, ob er wie die anderen daheimgebliebenen Priester in Verstecken leben mußte, wissen wir nicht.

Endgültig in seine elsässische Heimat zurückgekehrt, übernahm er nacheinander die Vikarsstelle in Ribauvillé, das Amt des Pfarrers von Hunawihr (Hunaweier) und Zellenberg und schließlich die Nachfolge seines Vetters Louis Mertian in der Pfarrei von Bergheim. Nebenbei unterstützte er seinen Bruder Bruno, dem das Amt des Superiors der Schulschwestern von der Vorsehung (*les Soeurs de la Providence*) zu beschwerlich geworden war.

Nach dem Tod seines Bruders 1819 wurde Ignaz Mertian sogleich dieses Amt übertragen.

⁴ So schreibt Mertian in seiner Allgemeinen Sprachkunde, S. 71, Fußnote, er habe 1792 an einer von Abbé Sicard geleiteten öffentlichen Unterweisung von Taubstummen in Paris teilgenommen.

Von der damals fast achtzigjährigen Maria Helena Fels, der Mutter des ins Exil geflohenen Abbé Fels, eines Onkels von Mertian, sind uns einige Briefe an ihren Sohn erhalten, in denen sie auch auf Ignaz Mertian zu sprechen kommt. In einem Schreiben vom August 1791 teilt sie mit, Mertian gehe ins Unter-Elsaß. Unter dem Datum vom 17. Mai 1793 schreibt sie, den augenblicklichen Aufenthalt von Mertian wisse sie nicht, da er eine längere Reise durch Frankreich angetreten habe. (Zitiert in: Montanus, Juvenalis: Aus der Schreckenszeit. Elsässische Revolutionsbilder..., S. 59 und 76). Auf der letzten Umschlagseite von Campe's Beiträgen zur weiteren Ausbildung der Deutschen Sprache, 3. Stück, 1795, teilt die Verlags-handlung als Wohnort des neuen Mitarbeiters Ignaz Mertian Augsburg mit. Wie lange er sich dort aufhielt, konnte nicht geklärt werden.

Bei seiner Einführung stellte er fest, daß „der ursprüngliche Geist schwächer geworden war, die Kongregation zu zerfallen begann in einen Verein ganz gewöhnlicher Dorfschullehrerinnen und schon einige von ihnen die von M. Kremp aufgestellten Prinzipien infragestellten...“⁵.

Energisch setzte er die noch von seinem Bruder begonnenen Reformen fort und erneuerte zunächst das Noviziat, wobei er für die Kongregation „den Eifer aus den besten Tagen der Kirche“⁶ beschwore.

Sein lebendiges Interesse an der Erziehung und Unterweisung der Kinder aus dem Volk – darüber hatte er schon einiges publiziert – hatte in ihm schon lange den Plan reifen lassen, für die Jungen eine Lehrerbildungsanstalt zu gründen, wie es sie für die Mädchen schon länger gab. Dieses Vorhaben konnte er endlich 1820 verwirklichen, da er von seinem Bruder ein kleines Vermögen geerbt hatte und auch auf die Großzügigkeit mancher reicher Leute in der Stadt rechnen konnte.

So schrieb er an Dom Fréchard, den Pfarrer von Colroy, der, zum selben Ziel, in seinem Pfarrhaus eine große Zahl junger Leute aufgenommen hatte, von denen viele den Unterhalt nicht zahlen konnten: „Sie können Ihre Schüler nicht mehr behalten? Also schicken Sie sie zu mir. Ich übernehme ihren Unterhalt und Unterricht. Wie Sie, werde ich aus ihnen christliche Lehrer machen“⁷. Sogleich schickte ihm Fréchard fünf Schüler.

Aus diesem kleinen Kern entstand das Institut der Brüder der christlichen Lehre der Diözese Straßburg (*L’Institut des Frères de la Doctrine chrétienne*).

Mertian, der sich großer Achtung beim Straßburger Bischof und den Präfekten von Ober- und Niederrhein erfreute, ging bald daran, für seine Gemeinschaft eine Regel zu entwerfen, diese in Statuten niedezulegen und bei der Regierung die Genehmigung zu beantragen. Ab August 1821 schrieb er ihr eine besondere Tracht vor. An der fei-

5 Sitzmann, E. : Dictionnaire..., Art. Mertian, Ignacé-Aloïse, tome 2, S. 279

6 ebda.

7 ebda.

erlichen Einkleidung nahm auch Dom Fréchard, der später eine gleiche Kongregation in Nancy gründete, teil.

In einem Gutachten lobte der Rat für öffentliche Unterweisung (*Conseil de l'Instruction publique*) die neue Einrichtung, und am 5. Dezember 1821 anerkannte eine königliche Verordnung die Gemeinschaft der Brüder von der christlichen Lehre der Diözese Straßburg als eine gemeinnützige Einrichtung. Diese Verordnung aus dem Palais des Tuileries bestärkte Mertian in seinen Anstrengungen; viele Gemeinden verlangten und erhielten Brüder für die Leitung ihrer Schulen. Weitere Noviziate richtete er in Erstein und Saint-Hippolyte ein.

Die Doppelbelastung als Superior der Schulschwestern von der Vorsehung und der Brüder zwang Mertian, die geistliche Führung einem jungen Priester anzuvertrauen, dem jedoch jede Erfahrung fehlte. So mußte Mertian von den Marienbrüdern einen erfahrenen Novizenmeister erbitten, der jedoch mehr für seine eigene Kongregation arbeitete und die besten Novizen in seine Niederlasung nach Bordeaux schickte. Bedingt durch seine Führungslosigkeit, mußte sich die elsässische Gemeinschaft der Brüder von der christlichen Lehre auflösen.

Ignaz Mertian starb 1843 im Alter von 77 Jahren, nachdem er 25 Jahre lang die Kongregation der Schulschwestern von Ribauvillé geleitet hatte.

2. Bibliographie

2.1. Sprachwissenschaftliche Werke

Philosophische Forschungen über die Natur und Wesenheit der Sprache. In : Beiträge zur Beförderung der fortschreitenden Ausbildung der Deutschen Sprache. Von einer Gesellschaft von Sprachfreunden. (Hrsg. von Joachim Heinrich Campe) Bd. 1, 2 Stück, S. 156-182 (nicht 812!).

Ueber das Bedürfniß eines neuen Kunstwörtersystems für die Sprachkunde, Ebda, Bd. 1, 3. Stück, S. 41-60.

(Diese Aufsätze sind vorbereitende Arbeiten zur Allgemeinen Sprachkunde)

Allgemeine Sprachkunde, Braunschweig : Schulbuchhandl. (1796). 258 S.

Ueber Neurede (Neologie). In : Beiträge..., Bd. 2. 6. Stück, S. 121-131.

Kurzgefaßte französische Sprachlehre. Breslau : Korn (1800).

2.2. Theologische und katechetische Werke

Die Moral in einzelnen Aufsätzen entwickelt. 2 Tle. Augsburg : Lotter (1779).

(Übers.) : Erklärung und Widerruf von Franz Theresia Panisset, konstitutionellem Bischof von Montblanc. Aus dem Franz. von I. Mertian. Frankfurt : Gebhardt (1796).

(Hrsg.) : Moralisches Journal. 1.-5. Heft. Augsburg (1796).

Die Moral in Beispielen. 2 Tle. Augsburg : Doll (1797).

Kurze Predigten auf alle Sonntage des Jahres oder Sonntagabende. Breslau : Korn (1800).

Kurze Predigten auf alle Sonntage und Feiertage des Jahres. 2 Bde. Breslau : Korn (1800).

Katholische Sonntagabende, eine Erbauungsschrift. 6 Hefte, Breslau (1800).

Theoretisch-praktisches Lehrbuch der Katechetik. Breslau : Korn (1800).

(Übers.) : Das Buch von der Nachfolgung Christi. Augsburg : Lotter (1802).

Kleines Gebetbuch für Knaben und Mädchen. Augsburg : Wolf (1802).

Histoire sainte à l'usage des écoles primaires de l'Alsace. Strassbourg : Leroux (1841).

2.3. Sekundärliteratur zur Biographie

Hamberger, Georg Christoph : Das gelehrte Deutschland oder Lexikon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller. Fortgef. von Johann Georg Meusel. 5. Aufl. 1796-1834. Neudr. Hildesheim : Olms (1965f.) : Bd. 5, S. 185 ; Bd. 10, S. 285 ; Bd 14, S. 552 (nur ganz wenige Angaben).

Frayhier, D.A. : Histoire du clergé catholique d'Alsace avant, pendant et après la Grande Révolution... Colmar : Hoffmann (1876). S. 233.

Montanus, Juvenalis (= Pseud. für : Kehrein Valentin) : Aus der Schreckenszeit. Elsässische Revolutionsbilder, nach schriftl. u. mündl. Berichten gezeichnet von Juvenalis Montanus. Säckingen : Stratz (1891). IV. 197 S.

Sitzmann, Edouard : Dictionnaire de Biographie des Hommes célèbres de l'Alsace depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. 1909. 1. réimpr. Paris : Ed. du Palais Royal 1973. tome 2, S. 278 f.

Urkundenbuch der Pfarrei Bergheim, Ober-Elsass, hrsg. von Eugen Hans. (= Archivalische Beilage des Strassburger Diösesan-Blattes für das Jahr 1893, S. 318-20).

(= auch : Quellenschriften der elsässischen Kirchengeschichte. Strassbourg 1894. Bd. 1.).

3. Bio-Bibliographisches zu den von Mertian in seiner Allgemeinen Sprachkunde zitierten Autoren

(Grundsätzlich werden nur ihre Hauptwerke zur Sprachwissenschaft oder eine Gesamtausgabe aus dem 18. Jhd. bibliographisch nachgewiesen. Die hinter dem Autorennamen angeführte Seitenzahl bezieht sich auf die vorliegende Faksimileausgabe).

Adelung, Johann Christoph (11, 14, 30, 175, 193)

Historiker, Sprachforscher, Lexikograph, geb. 8.8. 1732 Spantekow (Pommern), gest. 10.9.1806 Dresden. Er setzt sich in seinen grammatischen Schriften für die Einheit der Schriftsprache ein; als Muster dafür dient ihm die obersächsische Sprache seiner Zeit. In seinem bedeutendsten Werk, dem deutschen Wörterbuch, verbindet er etymologische Erklärungen mit bedeutungsgeschichtlichen Hinweisen.

Hauptwerke :

Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen wörterbuches der hochdeutschen mundart, mit beständiger vergleichung der übrigen mundarten, besonders aber der oberdeutschen. 5 Tle. in 4 Bdn. Leipzig : Breitkopf (1774-86).

Johann Christoph Adelungs deutsche sprachlehre. Zum gebrauche der schulen in den Königl. preuss. Landen ... Berlin : Voss (1781). 17, 626, 13 S.

Über den Ursprung der Sprache und den Bau der Wörter, besonders der deutschen. Ein Versuch von... Leipzig : Breitkopf (1781). X, 149 S.

Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache, zur Erläuterung der deutschen Sprachlehre für Schulen. 2 Tle. Leipzig : Breitkopf (1781).

Grundsätze der deutschen Orthographie. Leipzig : Breitkopf (1782). 190 S.

Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen im Fürstentum Münster. Münster : Aschendorf (1784).

Über den deutschen Styl. 3 Tle. in 2 Bdn. Berlin : Voss (1785).

Mithridates, oder Allgemeine sprachenkunde, mit dem Vater unser als sprachprobe in bey nahe fünf hundert sprachen und mundarten. 4 Bde. Berlin : Voss (1806-1817). (Bd. 2-4 nach dem Manuscript des Verf. mit Ergänzungen hrsg. von Johann Severin Vater).

Blair, Hugh (30)

Prediger und Professor der Rhetorik, geb. 1718 Edinburgh, gest. ebda. 1800.

- Sermons. Edinburgh : Strahan (1778-1901). 5 vol.
- Predigten. Aus dem Engl. von F.S.G. Sack und Schleiermacher. 5 Tle. Leipzig : Weidmann (1781-1802).
- Essays on rhetoric : abridged chiefly from Dr. Blair's Lectures on that science. 2d ed. with additions and improvements. London (1784), 533 S.
- Lectures on rhetoric and belles lettres. 3 vol. 2d ed. London : Strahan (1785).
- Vorlesungen über rhetorik und schöne wissenschaften. Aus dem Engl. von G. Schreiter. 4 Bde. in 2. Leipzig : Siegert (1785-89).
- Campe, Joachim Heinrich (11)**
- Pädagoge, Sprachforscher, Verleger, geb. 29.6.1746 Deensen (Braunschweig), gest. 22.10.1818 Braunschweig. Mitarbeiter an Basedows Dessauer Philanthropinum, gründet er in Hamburg und Holstein eigene Erziehungsanstalten, reformiert als Schulrat in Braunschweig 1786-1805 das Schulwesen und tritt besonders als Verfasser zahlreicher Kinder- und Jugendbücher und als Herausgeber eines pädagogischen Kompendiums hervor.
- Robinson der jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder. 2 Bde. Hamburg : Bohn in Komm. (1779-80). (Dieses Buch erreichte in kurzer Zeit zahlreiche Auflagen und wurde in alle gängigen Sprachen übersetzt).
- Allgemeine revision des gesammten schul- und erziehungswesens von einer gesellschaft praktischer erzieher... hrsg. von Joachim Heinrich Campe. 16 Bde. Hamburg : Bonn (1785-92).
- Proben einiger Versuche von deutscher Sprachbereicherung. Braunschweig (1791).
- Zweiter Versuch deutscher Sprachbereicherung, oder neue, stark verm. Ausg. der ersten. Braunschweig (1792).
- Dritter Versuch über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache, welcher den von dem Königl. Preuss. Gelehrtenverein zu Berlin ausgesetzten Preis erhalten hat. Verb. und verm. Ausg. Braunschweig (1794).
- Beiträge zur Beförderung der fortschreitenden Ausbildung der deutschen Sprache. Von einer Gesellschaft von Sprachfreunden. 9 Stücke in 3 Bdn. Braunschweig : Schulbuchhandl. 1795-97. (Campe ist Mitherausgeber und Verfasser zahlreicher Beiträge).
- Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Ein Ergänzungsband zu Adelungs Wörterbuche. 2 Bde. Braunschweig : Schulbuchhandl. (1801).

Versuch einer genauen Bestimmung und Verdeutschung der für unsere Sprachlehre gehörigen Kunstwörter. Braunschweig : Schulbuchhandl. (1804).

Neues abeze- und lesebuch mit vielen schönen bildern. Braunschweig : Schulbuchhandl. (1807). 300 S.

Wörterbuch der deutschen Sprache. Veranstaltet und hrsg. von Joachim Heinrich Campe. 5 Bde. Braunschweig : Schulbuchhandl. (1807-11).

Sämtliche Kinder- und Jugendschriften... Ausgabe der letzten Hand. 38 Bde. Braunschweig : Schulbuchhandl. (1807-21).

Condillac, Etienne Bonnot de (30, 46)

französischer Philosoph und Volkswirtschaftler, geb. 30.9.1715 Grenoble, gest. 3.8.1780 Beaugency. Er begründete einen nichtmaterialistischen Sensualismus. Alle geistigen Fähigkeiten suchte er aus der Empfindung abzuleiten : Sie werden durch Erfahrung und Übung ohne Hilfe angeborener Anlagen erworben, die Sprache ist ein Zeichensystem für Empfindungen.

Cours d'Etude pour l'instruction du Prince de Parme. 16 vol. Parme : royale (1775). (Es enthält vol I Grammaire, II Art d'écrire, III Art de raisonner, IV Art de penser, V-X Introduction à l'étude de l'histoire ancienne, XL-XVI Introduction à l'étude de l'histoire moderne).

Abhandlung von dem Ursprunge der menschlichen Erkenntniss. Aus dem Franz. mit Anm. von M. Hißmann. Leipzig : Weygand (1780).

Unterricht aller Wissenschaften, oder Unterricht in den höhern Wissenschaften, als Physik, Logik, Geschichte, Sprachlehre etc. 4 Bde. Bern : Typogr. Soc. (1793). (enthält : Allgemeine und französische Sprachlehre ; Kunst zu reden oder zu schreiben ; Kunst Vernunftschlüsse zu machen ; Art die Geschichte zu studieren).

Oeuvres complètes de Condillac, revues, corrigées par l'auteur... 23 vol. Paris : Houel (1798).

Domergue, François Urbain (11, 13)

französischer Grammatiker, gründete eine Gesellschaft der Freunde und Erneuerer der französischen Sprache, geb. 1745 Aubagne, gest. 20.5.1810 Paris.

Grammaire françoise simplifiée, ou Traité d'Orthographe, avec des notes sur la prononciation et la syntaxe... Paris : Durand (1782). XII. 324 S.

Journal de la langue françoise, soit exacte, soit ornée... (Sept. 1784 – Jan. 1788). Lyon : auteur. 6 vol.

Journal de la langue françoise... (Jan. 1791 – März 1792) Paris : Knapen. 5 vol.

- La Prononciation françoise déterminée par signes invariables, avec application à divers morceaux en prose et en vers... Paris : auteur en an V. Grammaire générale analytique. Paris : Houel en an VIII.
- Abhandlungen über die Richtigkeit und Schönheit der französischen Aussprache und des Lesens. Aus dem Franz. von J. Lang. Kempten : Dannheimer (1808).
- Exercices orthographiques, où les faits précèdent les règles. Nouv. ed. Paris : Libr. économique (1810). 238 S.

Engel, Johann Jakob (193, 195-197)

- Schriftsteller, geb. 11.9.1741 in Mecklenburg, gest. ebda. 28.6.1802. 1767-86 Professor am Joachimsthalschen Gymnasium Berlin, Lehrer des späteren Königs Friedrich Wilhelm III., mit K.W. Ramler 1786-94 Direktor des neu errichteten Berliner Nationaltheaters.
- Der Philosoph für die Welt. 2 Tle. Leipzig : Dyck (1775-77).
- Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten aus deutschen Mustern entwickelt. Berlin, Stettin : Nicolai (1783). XXXIV, 350 S.
- Kleine Schriften. Berlin : Voss (1785).
- Ideen zu einer Mimik. 2 Tle. Berlin : Mylius (1785/6).
- Beiträge zur deutschen Sprachkunde. Vorgelesen in d. Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 2 Tle. Berlin (1794-96).
- Fürstenspiegel. Berlin : Mylius (1798). VI, 308 S.
- Sämmtliche Werke. 12 Bde. Berlin : Mylius (1810-12).
- Über Artikel, Hülfs- und Personenwörter der neuern Sprachen. In : Beiträge zur deutschen Sprachkunde... 1. Sammlg. Berlin (1794), S. 214-231.

Epée, Charles Michel Abbé de l' (71)

- Begründer des Taubstummenunterrichts in Frankreich nach der Gebärdensprache, gründete 1770 die erste Taubstummenanstalt, geb. 25.11.1712 Versailles, gest. ebda. 23.12.1789.
- Institution des sourds-muets, ou Recueil des exercices, soutenus par les sourds et muets, pendant les années 1771, 1772, 1773 et 1774, avec les lettres qui ont accompagné le programme de chacun de ces exercices. Paris : Butard (1774). 112 S.
- Institution des sourds et muets, par la voie des signes méthodiques ; ouvrage qui contient le projet d'une langue universelle, par l'entremise des signes naturels assujettis à une méthode. Paris : Nyon (1776).
- La véritable manière d'instruire les sourds et muets, confirmée par une longue expérience. Paris : Nyon (1784). XXIV, 343 S.

Gellert, Christian Fürchtegott (217)

Schriftsteller, geb. 4.7.1715 Hainichen (Sachsen), gest. 13.12.1769 Leipzig.

Sämtliche Schriften. 10 Tle. Leipzig : Hahn (1769-1774).

Geistliche Oden und Lieder. Leipzig : Hahn (1757).

Gottsched, Johann Christoph (11)

Gelehrter und Schriftsteller, geb. 2.2.1700 Juditten bei Königsberg, gest. 12.12.1766 Leipzig.

Grundlegung einer deutschen Sprachkunst. Leipzig : Breitkopf (1748). (4. Aufl. u.d.T.: Vollständige und neu erläuterte deutsche Sprachkunst. Leipzig : Breitkopf 1756).

Beobachtungen über den Gebrauch und Mißbrauch vieler deutschen (!) Wörter und Redensarten. Straßburg : König (1758).

Handlexikon oder Kurzgefaßtes Wörterbuch der schönen Wissenschaften und freien Künste. Leipzig : Hahn (1760).

Kern der deutschen Sprachkunst. 5. Aufl. Leipzig : Breitkopf (1762).

Herder, Johann Gottfried (30)

geb. 25.8.1744 Mohrungen (Ostpr.), gest. 18.12.1803.

J.G. Herders zwei Preisschriften, welche die von der Königl. Akademie der Wissenschaften für die Jahre 1770 und 1773 gesetzten Preise erhalten haben. I.: Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Berlin (1772).

Sämmtliche Werke. Hrsg. von Keyne... 45 Bde. Tübingen : Cotta (1806-20).

Kant, Immanuel (204)

geb. 22.4.1724 Königsberg, gest. ebda. 12.2.1804.

Immanuel Kants Werke, sorgfältig revidierte Gesamtausgabe in zehn Bänden. Leipzig : Modes und Baumann (1838-39).

Leibniz, Gottfried Wilhelm (8, 30, 46)

geb. 1.7.1646 Leipzig, gest. 14.11.1716 Hannover

Illustris viri Godofr. Guilielmi Leibnitii Collectanea etymologica illustrationi linguarum veteris celticae germanicae, gallica, aliarumque inservientia... Hannoverae : Foersteri (1717).

Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache. In : Beiträge zur deutschen Sprachkunde, vor gelesen in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1. Sammlung. Berlin (1794). S. 14-74.

Gothofredi Guilielmi Leibnitii... opera omnia, nunc primum collecta...
studio Ludovici Dutens. 6 tom. Genevae (1768).

Pope, Alexander (128)

englischer Dichter, geb. 1688 London, gest. 1744 Twickenham.

Works compl., with the Commentary and notes of Warburton, in 10 vol.
Berlin : Nicolai (1764).

Sämtliche Werke mit Warburtons Commentar und Anmerkungen. 13
Bde. Mannheim : Schwan (1783-85).

Ramler, Karl Wilhelm (173, 252)

Dichter, Übersetzer, Schauspieldirektor, geb. 25.2.1725 Kolberg, gest.
11.4.1798 Berlin.

Er galt vielen Dichtern seiner Zeit als Vorbild aufgrund der formalen
Glätte und Korrektheit seiner Oden, die denen Klopstocks schroff ent-
gegenstanden. Er hielt sich streng an die Gesetze der antiken Metrik.
Ramler gab auch Anthologien zeitgenössischer, von ihm umgearbeite-
ter Dichtungen heraus.

Geistliche Kantaten. Berlin : Voss (1760). 64 S.

Gedichte. Königsberg (1766).

Oden. Berlin : Voss (1767). 114 S.

Lyrische Gedichte. Berlin : Voss (1772). 390 S.

Poetische Werke. 2 Bde. Berlin : Sander (1800/1).

Von der Bildung der Deutschen Beywörter. In : Beiträge zur deutschen
Sprachkunde... 1. Sammlg. Berlin (1794), S. 160-213.

Über die Bildung der Deutschen Nennwörter. In : Beiträge zur deutschen
Sprachkunde... 2. Sammlg. Berlin (1796), S. 1-153.

Sicard, Roch-Ambroise Cucurron (71)

französischer Pädagoge, geb. 20.9.1742 auf Fousseret bei Toulouse, gest.
10.5.1822 Paris. Nach seiner Ausbildung bei de l'Epée leitete er das
Taubstummeninstitut in Bordeaux und wurde 1789 dessen Nachfolger
am Institut in Paris.

Über die Notwendigkeit Taubstumme zu unterrichten. Aus dem Franz.
von A.F. Peschke. Leipzig : Nauck (1798).

Eléments de grammaire générale appliqués à la langue française. 3. éd. Pa-
ris : Bourlotton (1799).

Cours d'instruction d'un sourd-muet de naissance, pour servir à l'éduca-
tion des sourds-muets. Avec figures et tableaux. Paris : LeClere (1800).
X, 581 S.

Abrégé de la Grammaire générale...ou Lecons élémentaires de langue française et de grammaire générale. Tours : Letourmy (1806).

Théorie des signes, ou Introduction à l'étude des langues, où le sens des mots, au lieu d'être défini, est mis en action. 2 vol. Paris : Michaud (1814).

La Grammaire française, exacte et méthodique. 2.éd. Paris : Moronval (1823). 118 S.

Stosch, Johann Samuel Ernst (11)

Hofprediger, Sprachforscher, geb. 18.9.1714 Liebenberg, gest. 27.6.1796 Berlin.

Versuch einer richtigen Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache. 4 Bde. Frankfurt a.d.O. : Strauß (1772-80). (Bd. 4 enthält : Kritische Anmerkungen über die ersten drey Theile und einige Zusätze, nebst einem Universalregister über alle vier Theile).

Kritische anmerkungen über die gleichbedeutenden wörter der deutschen sprache, nebst einigen zusätzen und beigefügtem etymologischem verzeichnisse derjenigen wörter der französischen sprache, welche ihren ursprung aus der deutschen haben. Frankfurt a.d.O. : Strauß (1775). 4, 451 S.

Neueste beiträge zur näheren kenntniss der deutschen sprache. Nebst register über dessen sämmtliche, die deutsche sprache betreffende Schriften. Nach seinem Tode hrsg. von Carl Ludwig Conrad. Berlin : Mylius (1798).

Teller, Wilhelm Abraham (11)

ev. Theologe, geb. 9.1.1734 Leipzig, gest. 8.12.1804.

Über die Preisaufgabe der kurfürstl. teutschen Gesellschaft in Mannheim, einige Synonymen betreffend. In : Beiträge zur deutschen Sprachkunde, vorgelesen in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1. Sammlung. Berlin (1794), S. 333-393.

Thiébault, Dieudonné (8, 9)

französischer Schriftsteller, Grammatikprofessor an der Militärakademie Berlin, später Lyceumsdirektor in Versailles, geb. 26.12.1733 in Lothringen, gest. 5.12.1804 Versailles.

Journal littéraire, dédié au Roi par une société d'académiciens...Berlin : Decker (1772-76). 24 tom. in 21 vol.

Essai synthétique sur l'origine et la formation des langues. Paris : Rouault (1774). XV, 464, 55 S.

Essai sur le style, à l'usage de l'Ecole royale des jeunes gentilshommes. Berlin : Decker (1774). XXX, 359 S.

Grammaire philosophique ou la métaphysique, la logique et la grammaire réunies en un seul corps de doctrine. Paris (1802). 2 vol.

Faksimile-Nachdruck der Ausgabe Paris 1802. Eingel. von Daniel Droixhe. Stuttgart Bad-Cannstatt : Frommann-Holzboog (1977). 666 S. (Grammatica Universalis. Bd. 11).

Uz, Johann Peter (171)

Landgerichtsdirektor in Ansbach, Dichter, geb. 3.10.1720 Ansbach, gest. ebda. 12.5.1796.

Sämmtliche poetische Werke. 2 Bde. Leipzig : Dyck (1768).

4. Überblick über Positionen und Zielsetzungen von Mertians *Allgemeine Sprachkunde*

Das biographische Faktum, daß Mertian Elsässer war, also eigentlich französischer Nationalität, seine Arbeiten aber auf Deutsch schrieb und sie in deutschen Verlagen erscheinen ließ, diese Doppelstellung spiegelt sich auch mehrfach in seiner hier wieder zugänglich gemachten *Allgemeinen Sprachkunde* wider. Daß Mertian zu französischen Grammatikern persönlichen Kontakt hatte, bezeugt er selbst (cf. S. 71, Fn.), weiterhin waren ihm wichtige Arbeiten seiner Zeitgenossen, z. B. die von Condillac und Domergue bekannt – er nimmt in seiner Arbeit mehrfach Bezug darauf (cf. Bibliographie 3.). Unter den deutschen Sprachwissenschaftlern nennt er vor allem Leibniz, Adelung und weniger bekannte Grammatiker, die in Campe's *Beiträgen* deskriptive und sprachpraktische Aufsätze veröffentlichten (cf. Bibliographie 3.). Von Thiébault bringt er ein langes Zitat, mit dem er seine geringe Meinung über den beklagenswerten „Zustand der damaligen Sprachlehren“ (S. 9f) bekräftigen wollte. Wie anschließend noch an einzelnen Punkten gezeigt werden wird, ist Mertians Arbeit von dem – nicht nur subjektiven – Bewußtsein eines beträchtlichen Theoriedefizits der Sprach- und vor allem Grammatikforschung seiner Zeit geprägt. Speziell ist es sein Hauptanliegen, das seiner Meinung nach falsche Begriffsgerüst der traditionellen Grammatik – an Donats und Priscians lateinischen Grammatiken orientiert oder diese kopierend – durch ein System von „Kunstwörtern“, die der deutschen Sprache entnommen, bzw. nach deren Wortbildungsregeln gebildet sind, zu ersetzen. Aus seiner *Einleitung* (insbes. S. 23ff.) wird deutlich, daß Mertian sich bei seinen methodologischen und sprach- bzw. grammatisch-theoretischen Grundsätzen der rationalistischen und universalistischen Tradition – exemplifiziert durch die Namen Arnauld, Leibniz und Thiébault (von denen er die letzteren ausdrücklich erwähnt) – verpflichtet weiß. Die Tatsache, daß Mertian sowohl während seiner Colmarer als auch während seiner Breslauer Zeit Mathematik unterrichtete mag seine methodologische Orientierung wenigstens partiell begründen und erklären helfen.

Über die Gesamtgliederung und Anlage der Arbeit braucht an dieser Stelle nichts weiter gesagt zu werden (cf. das ausführliche Inhaltsverzeichnis S. 3); im folgenden sollen – ohne ins Einzelne zu gehen und soweit dies zu einem besseren Verständnis des Werkes notwendig – die hauptsächlichen theoretischen Positionen und Zielsetzungen kritisch zusammengefaßt werden.

Seine *Einleitung*, die insgesamt kritisch-methodologisch angelegt ist, beginnt Mertian mit einer wissenschaftstheoretischen Unterscheidung zweier Wege, auf denen die „Vorschritte, Welche¹ die Wissenschaften der Vollkommenheit entgegen machen“ (3) zu beobachten seien: entweder „durch gewisse einzelne Entdeckungen [...], durch Vervollkommnungen [...] ; durch Vereinfachungen [...] ; durch Berichtigungen falscher Begriffe und der darauf beruhenden Lehrsätze ; wobei aber das ganze Lehrgebäude der Wissenschaft selbst unberührt bleibt. Oder es werden Unrichtigkeiten [...] in den Urbegriffen selbst der Wissenschaften entdecket, auf Welchen ihr ganzes Lehrgebäude gegründet war, das deßwegen einigermaßen niedergerissen werden muß, um auf wahren und richtigeren Begriffen wieder neu aufgeführt zu werden ; wie Es neulich in Frankreich mit der Scheidekunst (Chemie) geschehen ist.“ (3f.)

Die Parallelität dieser wissenschaftstheoretischen Dichotomie – inklusive der Bezugnahme auf die Entwicklung der Naturwissenschaften – mit Kuhns Theorie wissenschaftlicher Revolutionen² braucht wohl nicht besonders betont oder ausgearbeitet zu werden.

Für Mertian ist es eine ausgemachte Sache, daß sich die Sprachwissenschaft seiner Zeit immer noch auf dem ersten Wege befindet ; was er fordert ist, daß sich ein Lavoisier für diese Wissenschaft finden möge. Auch wenn er sich nicht selbst direkt als einen solchen betrachtet haben mag, so möchte er seine *Allgemeine Sprachkunde* doch als einen Anstoß oder als Baustein einer neuen Sprach- und oder Grammatiktheorie verstanden wissen. Nach seiner Auffassung

1 Zu Mertiens orthographischer Idiosynkrasie, Relativpronomen groß zu schreiben vgl. seine eigene Erläuterung S. 21, Fn.

2 Kuhn, T.S. 1970. *The Structure of Scientific Revolutions*. 2. Aufl. Chicago : Chicago University Press (1. Aufl. 1962).

soll eine allgemeine Sprachlehre zunächst „das Wesen der Sprache und ihre Verhältnisse mit den Verrichtungen des Verstandes“ (8) untersuchen, um „dann aus den entdeckten Stoffen ein Lehrgebäude“ zusammenzusetzen, „worin alle Urbegriffe, alle Kunstmärter und Regeln in der Natur der Sache selbst ihren Ursprung und ihren Grund haben“ (ibid.). Folgerichtig macht sich unser Autor daran – vor allem in den ersten drei Paragraphen des ersten Teils – die Sprache zu untersuchen 1. „als eine analytische Methode [...], Welche zur Entdeckung der Kenntnisse führt“ (44-61), 2. „als ein Übertragungsmittel (Vehikel) [...], die Gedanken zu versinnlichen und zu überbringen“ (62-95) und 3. „die Verhältnisse der Sprachen mit den Verrichtungen des Verstandes“ (95-107) zu beleuchten. Obwohl Mertian bei seinen Überlegungen in diesen drei Paragraphen zu keineren grundlegend oder überraschend neuen Erkenntnissen kommt – er bezieht sich vor allem auf die einschlägigen Vorarbeiten von Leibniz und Condillac (vgl. Bibliographie) und implizit auf Herders Preisschrift – seien doch einige seiner differenzierenden Positionen wenigstens kurz genannt.

Gegen Condillac³ argumentiert Mertian, daß unsere natürlichen Sprachen zwar „der Buchstabenrechnung vollkommen ähnlich“ (53) seien – die Wörter seien „die Zeichen, mit welchen der Verstand seine Verrichtungen ausübt“ (ibid.) ; insofern seien die natürlichen Sprachen wie die Buchstabenrechnung eine oder mehrere analytische Methode(n) – wegen der „häufigen Trugschlüsse und Irrtümer, in welche auch Diejenigen verfallen, welche sich der Sprache mit den reinsten Absichten zur Entdeckung der Wahrheit bedienen“ (55) seien sie jedoch keine „vollkommene analytische Methode“ (ibid.). Zur Unterstützung seiner Argumentation zieht Mertian auch anthropologische Überlegungen heran : Die ersten Menschen

³ Dies betrifft vor allem sein Werk *La Langue des calculs, ouvrage posthume et élémentaire...* Paris : Houel, an VI (= 1798). (= *Oeuvres de Condillac, revues, corrigées par l'auteur,... vol. XXIII*). deutsch : Condillac, Etienne Bonnot de : Die Logik oder Die Anfänge der Kunst des Denkens – Die Sprache des Rechnens. Hrsg. von Georg Klaus. Aus d. Franz. von Erich Salewski. Berlin : Akademie-Verl. (1959). LXXVIII, 274 S. (Philosophische Studientexte).

hätten aus dem Zwang ihrer Bedürfnisse richtig zu urteilen und dies auch mitzuteilen gewußt, durch die weitere gesellschaftliche und technische Entwicklung sei es jedoch für den Menschen immer schwieriger geworden, Urteile und Bedürfnisbekundungen sprachlich eindeutig auszudrücken oder nicht aus Eigennutz zu Täuschungsmanövern zu greifen. Diese Entwicklung habe sich schließlich auch als „äußerst schädlich“ (58) auf die Fortschritte der Wissenschaften ausgewirkt.

Bei Mertians Diskussion der „Vehikel“- oder kommunikativen Funktion der Sprache wird deutlich, daß er keinem eingeschränkt rationalistischen Verständnis der Sprache huldigt – etwa: Sprache diene primär zur Übermittlung von Urteilen –, sondern durchaus die Notwendigkeit des Ausdrucks der vielfältigen Bedürfnisse des Menschen als einem sozialen Wesen durch Sprache anerkennt: „Die Versinnlichung seiner Bedürfnisse, damit Sie auch für Andere ein Gegenstand des Erkennens werden können, ist also die letzte Absicht des Menschen in Hinsicht auf die Sprache.“ (63) Bemerkenswert in diesem Zusammenhang sind auch Mertians differenzierte Einschätzungen der verschiedenen Medien, derer sich der Mensch zur Kommunikation seiner Gefühle, Einstellungen und Bedürfnisse bedient: „Gebärdensprache“, die „geredete Sprache“ und die „geschriebene Sprache“.

Historisch-anthropologisch sieht Mertian zwischen den gestischen und mimischen Ausdrucksmitteln, die dem Menschen von Natur aus eigen seien und den bildhaften Vor- und Frühformen „schriftlicher“ Kommunikationsmittel einen engen Zusammenhang. Er erblickt in dem Versuch, Abbildungen von vorgestellten oder wahrgenommenen Dingen zum Zwecke der Referenzherstellung für Kommunikationspartner herzustellen, eine Art von Extrapolation der Ausdrucksmittel „Gebärdensprache“. Die Sprache der Bilder könne „die Dinge und ihre Verhältnisse weit natürlicher und verständlicher [ausdrücken], als bloße Gebärden [...]“ (92). Mertian erblickt in solchen bildlichen Darstellungen „schon eine Art von Schriftzeichen, als Er [der Mensch] noch die Gebärdensprache redete.“ (ibid.). Er formuliert anschließend noch expliziter die Hypothese, daß ikonische Darstellungsmittel, die in geeigneter Weise

konventionalisiert gewesen sein müßten, im Stadium „als die gerechte Sprache noch sehr ungebildet war, und der Mensch noch nicht alle Gegenstände, Welche unter seinen Gesichtssinn fielen, und ihre Verhältnisse mit hörbaren Zeichen zu versinnlichen wußte“ (93) zusammen mit der „Gebärdensprache“ zur Befriedigung der Kommunikationsbedürfnisse der frühen Menschen gedient haben könnten. Wenn auch die Brücke, die Mertian für den Entwicklungsprozeß von einem Inventar ikonischer Darstellungsmittel zu einem wie auch immer gearteten echten Schriftsystem, das gesprochene Sprache relativ eindeutig abbilden kann, im Hinblick auf ihre theoretische Tragfähigkeit etwas zu schwach konstruiert scheint, so erscheint doch bemerkenswert, daß hier eine nachdenkenswerte Alternative zur auch heute noch herrschenden These des absoluten Primats gesprochener vor geschriebener Sprache wenigstens ange deutet wurde.

Insgesamt nimmt Mertian in bezug auf die drei von ihm genannten Ausdruckssubstanzen (gestisch, ikonisch-visuell und akustisch wahrnehmbar artikuliert) eine relativierende Position ein: Sie seien grundsätzlich gleich gut für die Befriedigung kommunikativer Bedürfnisse geeignet (dies versucht er insbesondere an der von ihm 1792 in Paris bei de l'Epée und Sicard selbst beobachteten Kommunikation durch eine „künstliche Gebärdensprache“ zwischen Taubstummen zu belegen (cf. 70ff.)). Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Kommunikationsmedien sieht er funktionalistisch; jedes Medium hat jeweils verschiedene Vor- und Nachteile. So besteht ein gewisser Nachteil der Gebärdensprache in ihrem beschränkten, wenn auch grundsätzlich erweiterbaren Inventar an Ausdrücken für komplexere Begriffe und Relationen und in der Tatsache, daß es sich dabei immer um „gerichtete Kommunikation“ handelt („daß die Redenden ihren Sehachsen eben dieselbe Richtung geben [...]“, (76)). In ähnlicher Weise handelt Mertian auch über die funktionalen Vor- und Nachteile der gesprochenen und geschriebenen Sprache (cf. bes. § III.).

Anschließend an die hier nur knapp und exemplarisch angedeuteten Überlegungen zu anthropologischen, psychologischen und semiotischen Bedingungen der zwischenmenschlichen Kommunikation be-

ginnt Mertian im § IV. mit seinen „Betrachtungen über den Zusammenhang der Bestandtheile der gebildeten Sprache“. In diesem Abschnitt unternimmt Mertian nichts Geringeres als den Entwurf einer im wesentlichen psychologisch fundierten Theorie der Bildung einfacher und komplexer Sätze.

Bevor auf die Prinzipien von Mertians syntaxtheoretischem Ansatz eingegangen wird, soll kurz auf zwei Besonderheiten hingewiesen werden, die einem aufmerksamen Leser des Werkes als widersprüchlich oder störend erscheinen könnten. Mertian verwendet *Sprache* in zweierlei Bedeutung, ohne daß man auf Anhieb immer sofort entscheiden kann, welche Bedeutung jeweils intendiert ist: 1. *Sprache* kann einmal die Bedeutung „Wissenschaft von der Sprache“ (etwa im Sinne von Metasprache), 2. die Bedeutung „Sprache als Kommunikationsmittel“ (oder auch „Objektsprache“) haben⁴.

Die zweite Besonderheit betrifft Mertians Insistieren auf der Notwendigkeit ein „neues Kunstmütersystem“ (15), d.h. eine neue Terminologie für die Wortarten einzuführen. Aus der Übersichtstabelle (nach p. 34) könnte man schließen, daß es ihm darum zu tun gewesen ist, die hergebrachten lateinischen Termini durch mehr oder weniger glücklich gewählte deutsche Ausdrücke zu ersetzen. Liest man jedoch seine etwas umständliche Argumentation auf pp. 14ff., so kommt man dahinter, daß es ihm wesentlich darum ging, die lateinischen Termini, die in ihren eigentlichen, etymologischen Bedeutungen tatsächlich für den Aufbau einer Theorie der Wortarten und der Syntax nicht viel hergeben⁵, durch deutsche Termini zu ersetzen, die schon durch ihre Bedeutung auf „richtige“ syntaktische und semantische Funktionen der durch die bezeichneten Elemente von Wortklassen hinweisen. Die Termini sollen sozusagen von ihrer Bedeutung als abgeleitete und/oder zusammengesetzte Wörter her als Anweisungen oder Regeln zur Bildung kategorial wohlgeformter Sätze verstanden werden können⁶. Ohne solche In-

4 Mertian weist auf die erste Variante wie nebenbei auf p. 4 in seiner Einleitung hin: „So wie die Sprache, als Wissenschaft betrachtet, zu Uns gekommen ist, so ist Sie wirklich noch, [...]“.

5 Cf. Mertians Kritik an Adelungs Position in dieser Frage, p. 14.

6 Dies macht Mertian deutlich auf p. 26, 2. Absatz.

terpretationsüberlegungen könnte die Kritik Mertians an der traditionellen grammatischen Terminologie (15-22) leicht als naiv mißverstanden werden. Der eigentliche Stellenwert seiner etwas fremdartig oder deutschümelnd anmutenden Terminologie ergibt sich indes auch nicht aus dieser Kritik, sondern aus seinem eigenen in I. § 4 und im gesamten zweiten Teil des Werkes vorgetragenen Ansatz zu einer syntaktischen und morphologischen Theorie. In diesen Teilen seiner Arbeit versucht Mertian, auf im wesentlichen kantianischen Kategorien und Kriterien fußend, zu einer erkenntnispsychologisch fundierten Theorie der Bildung von Sätzen zu kommen. Der Gedankengang erinnert dabei an ähnlich angelegte psychologisierende Ansätze, wie wir sie rund 100 Jahre später etwa bei Hermann Paul wiederfinden. So nennt Mertian „eine Erkenntnis [...] das Resultat jener Anschauungen des Verstandes, wodurch Er das Beysammen-syn zweyer Begriffe erkennet. Wird eine Erkenntniß durch die Sprache versinnlicht, so erhält Sie die Benennung *Satz*.“ (111) Kognitiv-propositionale Strukturen – von Mertian „Erkenntnisse“ genannt – kommen also so zustande, daß sich unser Verstand z.B. auf eine Eigenschaft eines Gegenstandes richtet (etwa „Sonne“ und „glänzend“), diese Begriffe miteinander verbindet und die so zusammen gedachten Begriffe unter eine Einheit bringt, „zu einer Erkenntniß verarbeitet“ (112), die sprachlich durch einen Satz wie *Sonne ist glänzend* ausgedrückt wird. Aus dem Argumentationszusammenhang wird deutlich, daß Mertian bei diesen Prozessen unseren Verstand als von Bedürfnissen und Interessen geleitet sieht, die ihn dazu bringen, einen bestimmten Gegenstand und eine bestimmte Eigenschaft (als „psychologisches Subjekt“ und „psychologisches Prädikat“) zu einer „Erkenntniß“ zu vereinigen. Die Abbildung einer solchen „Erkenntniß“ in einen Satz erfolgt eineindeutig: Alle Wörter, die ein „psychologisches Subjekt“ repräsentieren können, fallen unter die grammatische Kategorie „Stand“ (*Sonne, Laster, Grün, Stehlen etc.*), alle Wörter, die ein „psychologisches Prädikat“ darstellen können, sind „Umstände“ (*glänzend, häßlich etc.*); die Verbindungsfunktion zwischen beiden wird durch den „Bindstand“ (*ist etc.*) ausgedrückt. In Übereinstimmung mit älteren Theorien, insbesondere aristotelisch-scholastischer Provenienz, nennt

Mertian solche sprachlichen Ausdrücke „einfache Sätze“. Im weiteren zeigt unser Autor dann, daß und wie grundsätzlich alle komplexeren Sätze als aus einfachen Sätzen zusammengesetzt gedacht werden können. Welches syntaxtheoretische Instrumentarium an Kategorien und Prozessen Mertian zu diesem Zweck heranzieht, soll im folgenden nur exemplarisch gezeigt werden.

Das Ergebnis der morphologischen Verschmelzung von „Umstand“ und „Bindstand“ in flektierte Verbformen nennt er folgerichtig „Bindumstand“ (cf. 112f.). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts – und noch im frühen 19. Jahrhundert – scheint die Vorstellung Konjunktionen nach den ihnen zugrundeliegenden pragmatischen Funktionen zu analysieren, keine Seltenheit gewesen zu sein⁷. Mertian analysiert die „Bezugstände“ *und*, *weil*, *wenn* als „unentwickelte Sätze“ (121f.) der Form „ich setze hinzu“, „ich sage die Ursache“, „ich setze eine Bedingung“. Auf ähnliche Weise beschreibt er verschiedene Verkürzungen von Sätzen, die das Ziel haben, daß der sprachliche Ausdruck „der Schnelligkeit des Gedankens so viel wie möglich nachkommen“ (115) können sollte. Modern gesprochen handelt es sich dabei grundsätzlich um „deletion transformations“ – Mertian benützt den Ausdruck „unterdrücken“ (116ff.). „Nebenerkenntnisse“ werden „unterdrückt“ und die „weggelassenen Theile unter eigenen abgekürzten Sprachzeichen“ ausgedrückt. (*ibid.*)⁸. Mertian ist es aber nicht gelungen, diese grundsätzlich einleuchtenden Ansätze zu einer psychologisch fundierten kommunikativ-funktionalen Syntaxtheorie in einem systematischen Zusammenhang auszuarbeiten. Man findet zwar immer wieder Spuren zu weiterführenden Gedanken, jedoch zeigt sich z.B. besonders bei seiner Diskussion „vollständiger“ und „unvollständiger“ Sätze,

7 Cf. hierzu den Kommentar zu unserer Ausgabe von J.L. Thomas' *Glossologie* (1786). Grammatica universalis vol. 13 (1979); ähnliche Ansätze finden sich in J. Horne Tookes *Diversions of Purley* (1798/1805) und in J. Fearn's *Anti-Tooke* (1824-27), Grammatica universalis 7 (1972).

8 Formal sind solche „deletion transformations“ schon bei Leibniz explizit diskutiert worden; cf. meinen Beitrag „Die Idee einer generativen Grammatik in Leibnizens Fragmenten zur Logik“ in: *Studia Leibnitiana*. Bd. III, Heft 2 (1971). S. 141-149.

daß er zwar den Begriff der Valenz von Prädikaten – seinen „Umständen“ bzw. „Bindumständen“ – erahnt hat, jedoch zu keiner konsequenteren Durcharbeitung gekommen ist⁹.

Auf einer allgemeineren Ebene unterscheidet Mertian deutlich zwei Dimensionen der Analyse von Sätzen – er vergleicht diese Tätigkeit mit der Zerlegung einer Uhr, wobei morphologische und funktionale Gesichtspunkte als ausschlaggebend angesehen werden:

1. „Analyse des Satzes in Ansehung der Wörter“ (127ff.),
2. „Analyse des Satzes in Ansehung der Verbindung der Wörter“ (130ff.).

Mertians Ausführungen zu diesen beiden Analysearten legen nahe, sie als Beschreibung der paradigmatischen bzw. syntagmatischen Verhältnisse in Sätzen zu interpretieren. Dies wird dadurch gestützt, daß er in der ersten Analyseart untersucht wissen möchte „den Werth eines Wortes, Welches aus einem Satze herausgehoben wird“ (126) im Hinblick auf seine Zugehörigkeit zu satzstrukturbildenden Kategorien (Stand, Umstand, Bindumstand, Bezugstand, Überumstand, Bindumstand; cf. die Ausarbeitung im zweiten Teil des Werkes) und im Hinblick auf synonymische, also semantische Strukturen einzelner Wörter. Bei der zweiten Analyseart geht es Mertian um „den Zusammenhang, Welcher zwischen den Elementen eines Satzes“ (130) besteht. Die syntagmatischen Bindungskräfte in einem Satz versteht er als „gewisse grammatische Bedürfnisse“ (131), bestimmter Satzkonstituenten, die durch andere „befriedigt werden wollen“ (*ibid.*). Dies zeigt – wie schon angemerkt – daß Mertian den propositions-konstituierenden Valenzbegriff erahnt hat; er kommt jedoch bei einer exemplarischen Analyse eines Satzes (132f.) in Schwierigkeiten, da er die Valenzbindungen des Verbs *verbreiten* nicht systematisch in der Satzstruktur unterbringen kann. Andererseits erkennt er das in komplexeren Sätzen wirkende Prinzip der Re-

⁹ Mertian hätte in diesem Zusammenhang mit Gewinn Johann Werner Meiners 15 Jahre zuvor erschienenen *Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftslehre oder philosophische und allgemeine Sprachlehre*. Faksimile-Neudruck der Ausgabe Leipzig 1781 mit e. Einl. von Herbert E. Brekle, Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog (1971). 44, XCVI, 488 S. konsultieren können.

kursivität recht deutlich: „Stände, Die schon Ergänzungen anderer Stände sind, von Welchen Sie abhangen, können wieder durch andere Stände oder Umstände ergänzt werden.“ (132). Insgesamt ergibt das syntaxtheoretische Kapitel des ersten Teils zusammen mit der Ausarbeitung der morphosyntaktischen und funktionalen Eigenschaften der einzelnen Wortklassen im zweiten Teil (auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll) den Eindruck, daß hier ein für seine Zeit achtenswerter Versuch unternommen wurde, ein kognitiv-psychologisches Gerüst einer Sprach- und Grammatiktheorie zu errichten, das – durchaus auf dem Boden der Zeit stehend – auch heute noch – oder wieder – diskutierte Ansätze und Zielpunkte einer psychische und soziale Komponenten einbegreifenden Wissenschaft von der Sprache enthält.

Wie die Entwicklung der Sprachforschung im 19. und 20. Jahrhundert zeigt, wurde die bei Mertian sich manifestierende Richtung einer im weiten Sinne theoriebewußten Sprachwissenschaft von einzelnen Forschern weiter gepflegt (z.B. F. Schmitthenner, K.F. Becker und später H. Paul), jedoch wurde diese in sich keineswegs homogene Entwicklung von der grundsätzlich positivistischen historisch-vergleichenden Grammatikforschung bis ins 20. Jahrhundert hinein überlagert¹⁰.

Für die Historiographie der Sprachwissenschaft wäre es eine sicher nicht unergiebige Aufgabe, die komplexen Entwicklungen, der rational-psychologischen Sprachforschung die sicher nicht durch Kuhns Schema wissenschaftlicher Revolutionen zureichend erfaßbar sind, über die letzten 200 Jahre nachzuzeichnen.

10 Cf. Telegdi, Z. 1966. „Zur Geschichte der Sprachwissenschaft“ *Acta linguistica* (Budapest) 16 (1966) 225-237.

Allgemeine
Sprachfunde

von

Johann Mertian.

Braunschweig
in der Schulbuchhandlung
1796.